

## Fünftes Kapitel.

Der erste Schulschritt. Allerhand Freundschaften.  
Festtage.

Ach wie herrlich, ach wie schön  
Ist es in die Schule gehn!  
Denn da lernt man lesen, schreiben  
Und sich auch die Zeit vertreiben!

so singt's im Liede, von welchem namentlich der letzte Vers der schönste ist: „Und sich auch die Zeit vertreiben.“ Wenn's so ums fünfte Jahr herumging, wurde man langsam auf die große Stunde vorbereitet, die schlagen sollte, „wenn's in die Schule geht.“ Die Eltern stellten uns das als das höchste Glück vor Augen, aber das kleine Herz pochte oder wie's hieß „pokelte,“ wenn's daran dachte, daß man nun heraus müsse aus dem stillen, traulichen Heim, dem süßen Nichtsthun vom Morgen bis zum Abend, wo man zuletzt auch des Spielens müde geworden. Es ist eine Ahnung im Kinde, daß mit dem Augenblick des ersten Schulschritts der Anfang einer Periode beginnt, in welcher sich zwei Mächte von nun an in das Kind teilen: Haus und Schule. Ein Teil der elterlichen Herrschaft geht an die Schule über — zum erstenmal ragt der Ernst herein ins Leben, und das Büblein erfährt's: das Leben ist kein Spiel. Menschen, die man nie gesehen, machen sich mit einem zu schaffen und üben eine Gewalt, die man sonst nur den Eltern zugestanden hat; sie greifen hinein ins Herz und Gemüt des

Kindes, ach manchmal mit so rauhen, plumphen Händen! Ob nicht daher die Angst und der Widerwille des Kindes gegen die Schule kommen und die ersten, wahrhaft bitteren Thränen dort geweint werden? — Bruder Karl, der die Sache schon erfahren, wußte von allerlei Schreckbildern aus der Schule zu sagen: von Däbslein mit dem viereckigen Lineal auf die Fingerspitzen oder auf die hohle Hand, oder von Hosenspannen mit dem spanischen Röhrlein — oder gar „über die Bank gelegt werden“ und vom Schuldiener regelrecht fünfundzwanzig auf den gepolsterten Teil des menschlichen Körpers gezählt bekommen! Zum Trost begleitete uns die Mutter, den Tausschein in der Hand und den Kronenthaler für die Bibliothek in der Tasche, dem damaligen Direktor, dem ehrwürdigen Kirchenrat Zandt, uns vorstellend. Mir schlug das Herz wie bei einem Gerichtstermin. Dann ging's hinunter in die Klasse, in die „Duodecima“ oder „infima“ — wo der Duodezschüler beim Räte König erschien, der im blauen Frack mit Goldknöpfen und weißer Halsbinde auf dem Katheder saß und die Mutter ehrerbietig begrüßte. Schon viele Buben saßen da auf den kleinen Bänken, jeder mit Schiefertafel und Abc-Buch mit dem Gockler vorne drauf. Die Mutter sprach noch etwas insgeheim mit dem Räte, küßte mich und ging fort. Ich hätte laut aufschreien mögen, wenn ich nicht die vielen Buben angeschaut hätte, die diesen Schmerz schon überwunden hatten und sich gegenseitig anstaunten, sich hter zu finden. Die Mutter aber hatte dem Rat ein paar funkel-

nagelneue Kreuzer gegeben, die mir nach der Schule einzeln verabreicht werden sollten, als Lohn für das Aushalten. Der ehrwürdige Mann, Gott hab ihn selig, ich segne ihn heute noch. Sein schneeweißes Haar und seine Liebe zu dem Häuflein der Kleinen hielt die beste Schulzucht. Der Verfasser ist schon lange der verkehrten Ansicht, daß in die untersten Klassen die alten Lehrer und in die oberen die jungen gehören und man hat ihn darum auch nirgends zu einem Provinzialschulkollegium vorgeschlagen. Denn mit kleinen Kindern wissen junge Leute zumeist nichts anzufangen, sie sind ihnen zu klein, da fahren sie hinein in die Kinderwelt wie der Hans von Rodenstein in den Odenwald. Zumeist verstehen sie auch keine Zucht zu halten und nehmen zum Prügel ihre Zuflucht. Das ist aber ein schlechter Schulcepter. Sodann wechseln die jungen Lehrer unten und streben weiter, fort von den Abo-Schützen und dem mensa, niensae — und alle halb Jahr flücht ein anderer Lehrling an den Kindern herum. Das ist aber der größte Schaden. Zum Fundamentlegen nimmt man keine Lehrlinge, sondern bewährte Altgesellen, denn wenn's unten nicht taugt und fest ist, fällt oben die ganze herrliche Geschichte ein. Darum unten so stabil wie möglich. Die heilige Ruhe, der kindliche Sinn eines älteren, selbst greisen Mannes, wie thun sie dem Kinderherzen wohl! Gerade so wohl als wenn's, wie oben, beim Großvater ist. — Aber das gilt als eine verrückte Ansicht, denn es ist ja heute die Hauptsache, daß der Mensch nicht früh genug zum Greis werden kann, und so mancher